

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 29 (1942)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Die Ansprache des Herrn Bundespräsidenten Dr. Philipp Etter  
**Autor:** Etter, Philipp  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-528681>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Ansprache des Herrn Bundespräsidenten Dr. Philipp Etter

Während der zwölf Jahre, da ich die Ehre hatte, der „oberste Schulmeister“ meines Heimatkantons Zug zu sein, habe ich mit der Lehrerschaft und mit ihrer Organisation so oft und so stark Kontakt genommen, dass es für mich eine freudige Verpflichtung war, heute nach Luzern zu kommen, Ihnen meine aufrichtige Sympathie zu bekunden und Ihnen zu Ihrer 50-Jahrfeier meinen herzlichen Glückwunsch zu entbieten.

Zwar war die erste Begegnung, die ich als Erziehungsdirektor mit der Lehrerschaft hatte, nicht gerade sehr verheissungsvoll. Einer meiner ersten Schulbesuche — das gehört ja noch zum Schönen in der Erziehungsdirektion eines kleinen Kantons, dass man tatsächlich noch den Kontakt mit der Schulstube und den Schulkindern aufnehmen, die Luft der Schule atmen und mit den Kindern unmittelbar in Fühlung treten kann — führte mich in eine zugerische Landschule. Da wurde ich (nicht jede Lehrkraft konnte im „grossen“ Kanton den Erziehungsdirektor) von der Lehrerin mit dem Spenglerlehrbuben verwechselt! Sie wies mich an, den neuerrichteten Dachkänel nachzumessen. Als ich ihr bemerkte, dass ich davon nicht sehr viel verstehe, fragte sie mich, weshalb ich denn in die Schule gekommen sei; ich möchte sie vor Allotria verschonen!

Später wurde ich dann in einer andern Landschule meines „grossen“ Heimatkantons auch wieder von einer Lehrerin, jedoch bedeutend freundlicher empfangen; sie strahlte vor der Türe, dass ich endlich gekommen sei, ihre etwas handicap gewordene Nähmaschine zu flicken! — Mit dem „Katholischen Lehrerverein der Schweiz“ verbindet mich ein ähnliches Erlebnis. Als ich einmal einer Sektion des KLVS im Entlebuch einen Vortrag zu halten hatte, sandte man zwei Abgeordnete an den Bahnhof, um mich zu empfangen. Aber sie empfingen mich nicht. Ich fand das Hotel auch ohne sie. Wie sie dann zurückkamen, erklärten sie den anwesenden Herren Kollegen, der gesuchte Referent sei nicht erschienen, es sei nur ein höchst einfacher Geschäftsreisender angekommen! —

Aber nach dem langjährigen Kontakt mit den Lehrern und mit ihrer Organisation ist dann glücklicherweise aus dem Spenglerlehrbuben, dem Nähmaschinenmechaniker und dem höchst simplen Geschäftsreisenden ein einigermassen brauchbarer Erziehungsdirektor geworden. So leistete ich, meine sehr verehrten Lehrerinnen und Lehrer, Ihrer Einla-

dung gerne Folge, um Ihnen meine Sympathie zu bekunden. —

Wie bereits in den gehaltenen Vorträgen ausgeführt wurde, ist es eine grosse, bedeutungsvolle Aufgabe, die den Lehrkräften unseres Landes zufällt: Hüterinnen und Hüter der Jugend zu sein. Ihr schmiedet die Zukunft unseres Landes! Ihr baut an der Schweiz von morgen! Zwar nicht allein. Wir wollen die Bedeutung und die Aufgabe und damit auch die Verantwortung der Schule nicht übertreiben. Es ist schwer, die Verantwortung für die ganze Zukunft allein zu übernehmen. Wenn die Zukunft nicht so ausfallen sollte, wie wir es gerne hätten und wünschen, dann dürfen wir für allfällige Fehlschläge nicht die Schule allein verantwortlich machen. Auch andere Faktoren spielen mit. Trotzdem ist es eine herrliche Aufgabe, die den Lehrerinnen und Lehrern zufällt: Mitgestalter unserer Jugend und damit unseres Landes sein zu dürfen.

Das ganze Erziehungswerk muss von drei starken Säulen getragen werden: von der Familie, vom Vaterland und von Gott. Es gibt Schulen, die diese drei Begriffe preisgegeben haben. Das Ergebnis muss die Katastrophe sein. Eine Schule, die nicht ihr ganzes Leben gruppirt um die Familie, um das Vaterland und um Gott, kann ihre Aufgabe und Pflicht am Volk und seiner Jugend nicht erfüllen.

Die Aufgabe des Lehrers lässt sich auf einen einfachen Nenner zurückführen: Erziehung zur Pflichterfüllung und zum Verantwortungsbewusstsein. Dieses freudige Verantwortungsbewusstsein können wir vertiefen und verankern, wenn wir uns nach den grossen Gestalten unserer Schweizergeschichte orientieren. Das prächtige Löwendenkmal in Luzern, vor dem wir soeben beeindruckt standen, erinnert uns immer wieder an die restlose Pflichterfüllung und die unverbrüchliche Treue. Die grossen Helden, für die das in Stein gehauene

Denkmal von dankbaren Nachkommen errichtet wurde, waren ihrer Verantwortung voll und ganz bewusst und opferten sich in aussichtsloser Lage, treu ihrem Schwure. Führen Sie Ihre Jugend hin zu solchen ehrwürdigen Stätten des vaterländischen Gedankens, damit an solch weihevollen Orten in den Herzen unserer Jugend die Liebe zur Heimat aufflamme, damit an solch beispielhaften Gedenkstätten der Treue und der Ehre der feste Wille in unserer Jugend aufwachse, es den Vätern gleich zu tun. Die Zukunft des Volkes muss in der Geschichte verankert sein. Sie ist das tragende Element, weil wir durch sie die starken Wurzeln kennen lernen, auf denen aufgebaut werden muss. Es gilt, unsere Gemeinschaft zu spüren, ihrer bewusst zu werden und sie in die Zukunft zu fragen.

Es ist wohl kein abwegiger Gedanke, wenn ich Ihnen den Wunsch unterbreite, dass die Lehrkräfte die Jugend immer auch auf die Ortsgeschichte ihres Wirkungskreises hinlenken, weil sich daraus grosse Zusammenhänge entwickeln lassen — von der Geschichte des Kreises, aus dem Ihre Schüler stammen, mit der grossen Geschichte unseres Vaterlandes. Durch die Pflege der Orts- und Familiengeschichte in Verbindung mit der vaterländischen Geschichte wird den Kindern bewusst, dass das, was wir im heimatlichen Geschichtsunterricht behandeln, ihre eigene Geschichte ist, die Geschichte ihres Dorfes, ihrer Stadt, ihrer Familie.

Ueber die nationale Erziehung haben wir in der bundesrätlichen Botschaft über die Kulturwahrung und Kulturwerbung geschrieben, dass diese nationale Erziehung nicht Gegenstand eines besondern Faches oder irgendwelcher besondern Fächer sein könne. Selbstverständlich gibt es Gebiete, die mehr als andere hingewandt sind auf die Erziehung zum nationalen Denken. Aber im Grunde genommen muss die nationale Erziehung den ganzen Unterricht, die ganze Erziehung und die ganze Schulstube durchwirken. Alle Stunden des Unterrichts müssen in den Dienst der nationalen Erziehung gestellt werden, damit der

junge Bürger im Wilein gestärkt wird, diesem Lande zu dienen. Es ist selbstverständlich, dass im Rahmen dieser nationalen Erziehung dem religiösen Moment eine ganz besondere Rolle zufällt. Wir müssen, wenn wir die Zukunft unseres Landes sichern wollen, ein gläubiges Geschlecht erziehen, eine Jugend, die an den Herrgott glaubt und gegenüber den göttlichen Geboten auch das tut, was dem Lande frommt und was vaterländische Pflicht ist.

Ein gläubiges, christliches Geschlecht kann auch ein opferfähiges Geschlecht werden. Leider bewährt sich die an vaterländischen und andern Feiern so oft beschworene Treue und Opferbereitschaft „bis zum letzten Blutstropfen“ nicht immer so, wie man es heute wünschen muss. Im Vergleich zu dem, was heute weitaus der grösste Teil aller europäischen Völker zu opfern und zu leiden hat, verdienen unsere durch die heutigen Verhältnisse nun einmal bedingten Einschränkungen kaum die Bezeichnung „Opfer“. Die Opferfähigkeit muss sich jedoch bewahren in der Tat, im Alltag. Zu dieser wirklichen Opferfähigkeit aus dem Glauben an den Herrgott und aus dem Glauben an das Vaterland mögen die Lehrer unsere Jugend erziehen, damit sie stark genug ist, das, was der kommenden Generation wartet, zu fragen und das Land völlig intakt der nächsten Generation zu übergeben.

Katholische Lehrerinnen und Lehrer! In der nationalen Erziehung fällt der Persönlichkeit des Lehrers und Erziehers das entscheidende Gewicht zu. Wir werden über diese nationale Erziehung keine Lehrbücher schreiben, keine Lehrmittel und kein Anschauungsmaterial zur Verfügung stellen können. Ihr Kern liegt in der richtigen vaterländischen Erkenntnis, im klaren Erfassen der Aufgabe. Nur eine starke und edle Erzieherpersönlichkeit kann hier den Anforderungen genügen und der heranwachsenden Jugend das geben, was sie heute notwendig hat. Die Grösse der Seele und die Macht der Persönlichkeit entscheiden. Je mehr der Erzieher an seiner eigenen Person arbeitet, desto durchschlagender wird sein Erfolg

und desto grösser wird der Dienst sein, den er dem Lande erweist.

Ich danke den Erziehern für das, was sie bisher schon geleistet haben; ich beglückwünsche Sie, katholische Lehrerinnen und Lehrer, zu

Ihrer künftigen Erziehungsarbeit; ich erhebe mein Glas auf Sie alle, Ihre Familien und unser Land und wünsche dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz eine glückliche weitere Entwicklung.

## Die Predigt von Mgr. Dr. h. c. L. Rogger

„Nun bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe; diese drei, das Höchste aber ist die Liebe.“  
(1. Kor. 13, 13.)

Wissen Sie, aus was für einer seelischen Verfassung heraus zeitaufgeschlossene Schulmänner im Jahre 1892 dazu kamen, eine katholische schweizerische Lehrer- und Erzieherorganisation zu gründen? Das Tiefste darüber steht in keinem Protokoll und wird in keinem Archiv verwahrt. Ich weiss es doch. Sie taten es aus einem grossen Glauben, einer freudigen Hoffnung und einer heiligen Liebe heraus.

Aus einem grossen Glauben heraus! Das heisst: sie waren einfach tief und bedingungslos und freudig katholisch. Sie glaubten an die Ueberlegenheit — weil Göttlichkeit ihrer hl. Religion. Und weil sie das waren und an das glaubten, glaubten sie auch an die Werthaftigkeit, an die Ueberlegenheit der katholischen Pädagogik, deren Grundgesetze ja in der katholischen Glaubenslehre, der katholischen Sittenlehre und der katholischen Gnadenlehre verankert sind; die ja in ihrem tiefsten Wesen nichts anderes ist als auf die Erziehung angewandte katholische Religionslehre.

Das war ihr grosser Glaube. Und das war ihre freudige Hoffnung: Wie sie auf die Sieghaftigkeit der katholischen Religion vertrauten, so vertrauten sie auch auf die Sieghaftigkeit der katholischen Pädagogik. Aber sie wussten: wie die katholische Religion wird auch die katholische Pädagogik sich nur dann durchsetzen, wenn man etwas für sie tut. Darum gründeten sie den Katholischen Lehrerverein und bald darauf auch eine nach katholischen Grundsätzen geleitete pädagogische Zeitschrift. Beide sollten in erster Linie dem katholischen Lehrer Freund, Berater, Führer, Anreger und gelegentlich auch Richter sein in seinem pädagogischen Denken und Wollen. Bei ihnen sollte der katholische Lehrer immer wieder Richtung und Wärme, das heilige Feuer der Begeisterung,

holen. Und beide sollten dann auch weithin sichtbare Träger katholischer Pädagogik sein; von ihnen sollte das Gedankengut katholischer Pädagogik weithin ausstrahlen und damit die ganze schweizerische Kultur segnen.

Das war ihre Hoffnung. Und das dritte war eine heilige Liebe. Man hat den Gründern des Katholischen Lehrervereins den Vorwurf gemacht — wir bekommen diesen Vorwurf gelegentlich auch heute noch zu hören —, ein katholischer Lehrerverein sei eine unnötige Eigenbrötelei; er bedeute Unfriede unter der schweizerischen Lehrerschaft. Nein! Der tiefste Grund für die Gründung einer auf katholischem Boden stehende Lehrerorganisation war eine heilige Liebe. Liebe zu Gott zuerst, Achtung vor seinem heiligen Willen. Gott will die Erhaltung und Verkündigung und Ausbreitung der Grundgesetze katholischer Pädagogik gerade so gut, wie er die Erhaltung und Verkündigung und Ausbreitung der uns durch seinen Sohn geschenkten katholischen Religion will. Aus Liebe zum Kinde, zum katholischen Kinde sodann, dem man nichts Besseres und Grösseres geben kann als eine solide religiöse Erziehung. Und endlich aus Liebe zum Vaterlande, dem es nur zum Segen gereichen kann, wenn die Grundsätze einer christlichen, einer katholischen Pädagogik auch ins Schulhaus, auch ins staatliche Schulhaus Eingang finden. „Die Schweiz wird christlich sein, oder sie wird nicht mehr sein.“

Wir können zum Jubiläum des Katholischen Lehrervereins nichts Besseres tun, als den Geist der Gründer des Vereins — den Geist ihres pädagogischen Glaubens, ihrer pädagogischen Hoffnung und ihrer pädagogischen Liebe — in uns erneuern und vertiefen. Das Wort des römischen Geschichtsschreibers Sallust, dass ein Reich nur durch jene Grundsätze und mit jenen Mitteln erhalten